

Nach Zürich unterwegs

Autor(en): **Wiss-Stäheli, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 20

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach Zürich unterwegs

Von Josef Wiss-Stäheli

Es war zur Zeit der «Landi», der großen Schweizerischen Landesausstellung in Zürich.

Ferdinand und Peter besaßen sehr wenig Geld; deshalb waren sie Optimisten. Sie wohnten drei Eisenbahnstunden von Zürich entfernt. Trotzdem hatten sie erfahren, daß die Schweizerische Landesausstellung herrlich sei und jeden normalen Menschen zur Begeisterung bringe. Was gut und schön ist, das spricht sich auch in der Schweiz herum.

Beim Abendschoppen berieten die beiden Freunde, wie es möglich wäre, ohne Reisegeld nach Zürich zu gelangen. Das wenige Geld, das sie sich erspart hatten, wollten sie für die Ausstellung und für den Unterhalt in Zürich verwenden.

«Am billigsten reist man zu Fuß», meinte Ferdinand.

«Und am schnellsten mit dem Auto», ergänzte Peter. Er dachte an den Grundsatz: Warum soll ein Autobesitzer allein fahren, wenn er mich gerne mitnehmen will?

So kamen die beiden Freunde überein, die Reise zu Fuß anzutreten und das Weitere dem gütigen Zufall zu überlassen.

Es war ein sonniger Morgen. Den Rucksack am Rücken, wanderten Ferdinand und Peter auf der Landstraße dahin. Ein Motorgeräusch ertönte hinter ihnen.

«Achtung!» rief Peter, «Stellung annehmen!»

Die Arme hoben sich hoch. Der Wagen sauste vorbei. «Ein Fehlgruß!» meinte Peter. «Hoffen und nicht verzweifeln; andere Leute haben auch ein Auto.»

Wenige Minuten später kam ein anderes Auto dahergerast, das wunderbarerweise ohne Anhaltzeichen anhalt. Außer dem Wagenlenker saßen noch zwei junge Burschen im Wagen. Sie schienen sehr fröhlich zu sein. «Wie steht es, ihr Tippebrüder, habt ihr Lust, mitzufahren? Zwei Plätze sind noch frei!»

Der Schlag öffnete sich. «Hereinspaziert, meine Herrschaften! Immer hinein in das Vergnügen!» tönte es aus dem Innern des Wagens.

Ferdinand und Peter lachten sich an. Zwei Optimisten und ein Glück. Behende stiegen sie ein.

«Welchen Berg wollt ihr erklimmen?» fragte der eine der Burschen, indem er auf die Rucksäcke wies.

«Diesmal geht es nicht in die Höhe», belehrte Peter;

wir ziehen nach Zürich hinunter; wir wollen uns die Schweizerische Landesausstellung ansehen.»

«Warum nehmt ihr Proviant mit, wo es doch in Zürich im Ueberfluß zu essen und zu trinken gibt? Apropos, trinken, ich habe einen höllischen Durst!»

Ferdinand stieß Peter an: «Eine schöne Gelegenheit, sich erkenntlich zu zeigen! Dankbarkeit ist eine liebliche Tugend. Nimm die Flasche Bernecker aus dem Rucksack!»

Und Peter war tugendhaft. Er bot den Autofahrten den Wein an. Der Durst aller drei Insassen schien groß zu sein. Der junge Mann am Steuerrad verstand es ausgezeichnet, während der Fahrt mit der einen Hand das Rad zu halten und mit der anderen die Flasche an den Mund zu führen.

«Ein ausgezeichneter Wein!»

Und weil ein Lob immer anspricht, zog Ferdinand aus seinem Rucksack eine zweite Flasche hervor.

Die Stimmung stieg bis zum Gesang.

«Herrgott! Uns geht es herrlich!» rief Ferdinand begeistert dazwischen.

Peter bestätigte: «So fröhlich hätte ich mir die Fahrt nach Zürich nicht träumen lassen!»

«Wir fahren nicht bis Zürich», sagte der Autolenker. «Aber ihr werdet schon weiter kommen. Es gibt immer wieder gutherzige Autobesitzer.»

«Daran zweifeln wir nicht!»

«Singen wir weiter!»

«Det obe uf-em Bergli, det stah en alti Chueh...»

Plötzlich stoppte der Wagen mit einem Ruck, der die vier Insassen nach vorn warf. Man befand sich in einem Bezirkshauptort. Der Mann vom Steuer stieg aus. Seine zwei Kameraden folgten ihm. Ferdinand und Peter schickten sich auch an, den Wagen zu verlassen. Doch der Wagenbesitzer hielt sie sanft zurück. «Bleibt ruhig im Wagen sitzen; wir kommen sofort wieder. Es ist ein kleines Geschäft dort drüben in jenem Gasthaus zu erledigen. In wenigen Minuten kehren wir zurück.»

Die drei überschritten den großen Platz mit dem Gemeindebrunnen und betraten den Landgasthof.

«Wir wollen es uns hier im Wagen bequem machen», sagte Ferdinand.

«Du hast recht, die Gelegenheit zu einem Znüni ist günstig!»

Da kam der Wagenführer aus dem Gasthaus gesprungen. Er hielt eine offene Brieftasche in der Hand. Schon von weitem hörte man ihn fluchen.

Jetzt rief er in den Wagen hinein: «Immer die gleiche Geschichte; nicht einmal eine Hunderter-Note können die Leute in einem solchen Nest wechseln! Kann jemand von Ihnen mir mit fünfzehn Franken aushelfen?»

Peter freute sich, dem guten Manne dienstbar sein zu können. Ein Dienst ist immer des andern wert. Er zog sein Geldtäschchen hervor und übergab dem Wagenlenker drei Fünfliber, mit denen dieser in den Gasthof zurückeilte. Ferdinand und Peter entnahmen ihren Rucksäcken Wurst und Käse und gesottene Eier. In der Flasche befand sich noch etwas Wein.

«Die Welt ist wunderschön!» rief Ferdinand begeistert.

«Und unser Glück ist grenzenlos!» ergänzte Peter.

«Guten Kindern geht es gut!»

«Ein wahrer Spruch! Er sei gelobt. Und die Schweizerische Landesausstellung wollen wir jetzt schon hochleben lassen!»

«Die schöne Stadt Zürich und ihre Ausstellung, sie leben hoch!»

Damit tranken sie die Flasche leer.

Peter sah auf die Uhr. «Mehr als eine halbe Stunde ist vergangen. Das Geschäft der drei scheint sich in die Länge zu ziehen.»

«Es läßt sich nicht alles zum voraus genau berechnen.»

Eine weitere halbe Stunde war vorüber.

«Sollten wir nicht einmal nachsehen?» fragte Peter.

«Es könnte nichts schaden.»

Beide begaben sich in den Gasthof.

«Die drei jungen Herren?» wiederholte die Serviertochter. «Die sind schon längst fort. Vielleicht haben sie das Haus gegen den Hintergraben verlassen.»

Das Unbegreifliche macht den Menschen dumm. Ferdinand und Peter sahen sich an wie zwei Fragezeichen. Sie wußten eine Weile nichts zu sagen. Die Serviertochter fügte mitleidsvoll bei: «Es tut mir leid, aber es ist so.»

«Sonderbar!» brachte schließlich Ferdinand hervor. Peter wiederholte das Wort, denn auch ihm hatte es die Sprache verschlagen. Mit benommenen Köpfen machten

Das Problem das die Frau von jeher in Verlegenheit brachte, ist gelöst durch



Camelia
die ideale Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St. Gallen. Schweizer Fabrikat!

Togal

bringt rasche Hilfe bei:
Gelenk- u. Gliederschmerzen, Hexenschuß,
Rheuma, Ischias, Erkältungs-Krankheiten,
Nervenschmerzen. Togal löst die Harnsäure!
Stark bakterienfönd! Wirkt selbst in veralteten
Fällen! 7000 Ärzte-Gulachten! Ein Versuch über-
zeugt! Fr. 1.60. In allen Apotheken erhältlich!

Lesen Sie das Buch «Der Kampf gegen den Schmerz!»
Es ist mit interessanten farbigen Illustrationen ausge-
stattet und für Gesunde und Kranke ein guter Weg-
weiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und un-
verbindlich vom Togalwerk, Lugano-Massagno 137



Ein eigenes Haus!

Gibt es etwas Schöneres? Man lebt in Ruhe — gerade so wie man will, wie es einem paßt.

Teilen Sie uns bitte Ihre Wünsche mit, wir werden Ihnen gewissenhafte Voranschläge über den Bau eines Qualitätshauses unterbreiten.

Verlangen Sie unsere reich illust. Gratis-Broschüre.

WINCKLER-WERKE FREIBURG

Chalets, Bungalows, Villen



Noch ist es nicht zu spät ...
Wenn hier oder beim Haarwirdel das Haar
sich lichtet, ist es aber höchste Zeit, mit

Birkenblut

weiteren Haarschwund gründlich zu heilen. Heilt in kurzer Zeit Haarausfall, kahle Stelle, spärliches Wachstum, verhindert das Ergrauen. Schafft einen neuen kräftigen Haarschwund, nährt Haare und Haarwurzeln. Von vielen Tausenden bestätigt, selbst da, wo alles andere versagt. Aber genau auf den Namen Birkenblut achten, damit der Erfolg sicher ist. 100%, schweizerisch. Fl. Fr. 2.50 und 3.85. Für trockene Haare verlangen Sie Birkenblut mit Pina-Olio. In Apotheken, Drogerien, Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.

guten Colifieursgeschäften. —



Frühjahrs-Putzete

Unterstützt das Blut im Frühling bei seiner Reinigungsarbeit. Trinkt

NUSSCHALESIRUP GOLLIEZ

Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, vereinigt er die besten heilsamen Pflanzenstoffe, die das Blut entgiften und erneuern. Unreiner Teint, Hautausschläge aller Art, Flechten, Bibeli, Drüsen, Furunkel, blasses Aussehen, Mattigkeit, Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Skrofulose, dickes Blut — alles Folgen eines gehemmten Kreislaufes des Blutes — verschwinden nach einer gründlichen Kur.

Für Kinder und Erwachsene. 1/2 Flasche Fr. 4.50, Kurflasche Fr. 7.50, portofrei durch die

APOTHEKE GOLLIEZ, MURTEN

In allen Apotheken erhältlich.

sie langsam kehrt und begaben sich zum Auto zurück. Sollten sie noch länger warten? Man läßt doch ein Auto nicht im Stich! Die drei Burschen mußten doch wieder zurückkommen. Oder hatten sie mit ihnen einen Scherz treiben wollen? Junge Leute haben oft kuriose Einfälle.

Ferdinand und Peter stiegen wieder ein.

«Was meinst du zu den vorgeschossenen fünfzehn Franken?» fragte Ferdinand. Wieder murmelte Peter: «Sonderbar! Höchst sonderbar! Wenn ich das Geld nicht mehr bekomme, so ist mein Sackgeld futsch!»

«Vielleicht waren es doch Halunken!»

Und wie ein Echo tönte es von draußen zurück: «Halunken!» Dabei klopfte es an das Wagenfenster. «Ihr Halunken! Aussteigen!»

Ein Mann in Uniform starrte mit wildem Blick in den Wagen.

«Ein Kantonspolizist!» rief erschrocken Peter.

Ferdinand nickte. Beide stiegen aus und sahen, daß der Strengerechte auf einem Motorrad dahergekommen war.

«So, ihr vermaledeiten Autoströle! Endlich habe ich euch erwischt! Nun haben eure Strölenfahrten ein Ende. Aus ist es mit der Herrlichkeit!»

Wie eine Erleuchtung kam es über die beiden. Sie lachten das Lachen eines unschuldig geprägten Michels. Peter dachte an die fünfzehn Franken und lachte noch grimmiger.

«Euch wird das Lachen bald vergehen!» knurrte der Polizeisoldat.

«Es ist uns wirklich nicht so lustig zumute», versetzte Ferdinand und erzählte den ganzen Hergang.

Der scharfe Hüter des Gesetzes hörte zu und fingerte dabei ungeduldig an seinem stattlichen Schnurrbart herum. Dann unterbrach er den Sprechenden: «Solche Märchen hat mir meine Großmutter selig erzählt! Nicht

lange geflunkert! Einsteigen und zurückfahren zum Tator! Ich fahre mit meinem Motorvelo nebenher. Ein Entweichen gibt es nicht! Beim geringsten Fluchtversuch mache ich von meiner Waffe Gebrauch!»

Ein helles, aufrichtiges Gelächter brach aus. «Wir, du und ich, wir sollen fahren! Da muß sogar ein Nilpferd lachen! Peter, hast du eine Ahnung, wie man einen solchen Karren in Betrieb setzt?»

Peter schüttelte den Kopf.

«Keine Renitenz, meine Herren!» fuhr der Polizist barsch dazwischen. «Habt ihr das Auto hierher gebracht, so werdet ihr es auch wieder zurückfahren können!»

Die beiden schworen beim Teufel und bei allen Unheiligen, daß sie noch nie in ihrem Leben ein Auto gelenkt hätten.

Aber der Polizeisoldat glaubte nicht. Ein Polizist darf nicht leichtgläubig sein, sonst hat er seinen Beruf verfehlt.

Man stritt sich hin und her. Schließlich können auch Unschuldige die Geduld verlieren. Ferdinand wurde energisch. Er riß seinen Freund mit auf den Führersitz. Der Motor ratterte immer noch, da er nicht abgestellt worden war. Ferdinand trat mit dem Fuß auf den ersten Hebel; ihm war jetzt alles Wurst. Da gab es einen Ruck, das Auto schnellte vorwärts, prallte an den Gemeindebrunnen und überschlug sich mit einer kühnen Rundbewegung seitwärts auf den Boden, wobei es das Motorrad des Polizisten mitriß, das nun unter das Auto zu liegen kam. Mit einem unwillkürlichen Sprung war der Mann des Gesetzes dem Chaos entgangen.

Im Gesicht leicht blutend von Glassplitterverletzungen her, krochen Peter und Ferdinand aus dem Wagen hervor. Abgesehen von einigen Schürf- und Schnittwunden und Quetschungen waren sie heil.

Der Polizeisoldat brüllte und fluchte und wetterte,

schob sein Käppi hin und her und kratzte sich wütend in den Haaren.

«Wir haben Ihnen gesagt, daß wir nicht fahren können!» sagte Ferdinand.

«Das muß erst bewiesen werden!» schrie der Gesetzeshüter.

«Genügt dieser Beweis nicht?» fragte Ferdinand, indem er auf das umgekippte, stark beschädigte Auto hinwies.

«Sabotage!» brüllte der Polizeisoldat. «Mitkommen!» Des Geschickes Mächte sind manchmal unbeeidlich. Achselzuckend und mit dem Gefühl verletzter Unschuld gingen die beiden Freunde mit. Im Bezirksgefängnis fanden sie vorläufig Unterkunft.

«Nach Zürich unterwegs!» brachte Ferdinand unwirsch hervor, als er mit Peter die Zelle betrat.

«Ich glaube, die Schweizerische Landesausstellung wird auch ohne uns auskommen!» fügte Peter bei. —

Trübsinnig saßen sie da.

«Fünfzehn Franken sind zum Teufel!» jammerte Peter.

Und Ferdinand versicherte, daß Fußreisen wieder eine Zukunft haben werden. Er werde sein Lebtage nie mehr ein Auto besteigen. —

Es wäre nicht recht und würde auch den Tatsachen nicht entsprechen, wenn die Unschuld der beiden Landesausstellungspilger schließlich nicht doch an den Tag gekommen wäre. Es hatte aber eine schöne Zeit gedauert. Man fliegt rascher in ein Unglück hinein, als man wieder herauskommt. — Ferdinand und Peter haben in der Folge noch eine lange Zeit warten und sparen müssen, bis sie endlich, und zwar diesmal mit der Eisenbahn, nach Zürich haben fahren können, um die Schweizerische Landesausstellung zu besuchen. Dafür soll aber ihre Begeisterung grenzenlos gewesen sein.

RAUCHEN SIE

die gute
Virginia

DER NATIONALE CHIASSO



„CLASSICO“



Teilansicht einer neuen Fabrik in **Suhr** bei Aarau

Sie liegt an der großen Überlandstraße Zürich-Bern. Hier werden sämtliche, bei der Firma Möbel-Pfister AG. (gegr. 1882) Basel, Zürich, Bern bestellten Wohnungseinrichtungen sorgfältigst vorbereitet, um dann von dieser Zentrale aus mit modernen Polster-Camions abgeliefert zu werden. Außerdem birgt diese Fabrik große Ausstellungs- und Verkaufsräume. • Tausende junger Ehepaare aller Kreise bevorzugen gerade wegen ihrer besonderen Gepflegtheit die schönen Einrichtungen dieses altbewährten schweizerischen Vertrauenshauses.

In
jedes
Haus



KAISER-BORAX

gibt weiches Wasser, reine Haut!



Frühling
ja du bist's!

Die Welt wird schöner mit jedem Tag, das Blühen will nicht enden! Ist es nicht so, dass uns das Wunder der erwachenden Natur in jedem Frühjahr immer wieder neu beglückt? Wie die Weite einer blumenübersäten Wiese, so weckt auch der Anblick blütenweisser Wäsche in jeder Hausfrau ein still beglückendes Gefühl, nicht nur in kurzen Frühlingsschritten, sondern an jedem Tag des Lebens. Freilich, es muss doch gute Wäsche sein, für deren Qualität eine altbewährte Firma alle Gewähr bietet. Deshalb sind Schwob-Wäsche und Wäschefreuden längst schon untrennbare Begriffe geworden. Wir stellen Aussteuern in den verschiedensten Preislagen her. Lassen auch Sie sich durch uns beraten. Senden Sie nachstehendes Coupon mit Ihrer Adresse an

SCHWOB & Co Leinenweberei
Hirschengraben 7, Bern

COUPON: Senden Sie mir unverbindlich bemusterte Offerte und Gratis-Broschüre: „Worauf man beim Einkauf seiner Aussteuer achten muss“.



Adresse: